

An einer Hebebühne erprobten sie ihre Kraft, die Kraft des Kollektivs

auf dem Weg zum sozialistischen Kollektiv



Ihr Weg begann im Jahre 1963. Eigentlich wollten sie nur eine Hebebühne für Kraftfahrzeuge bauen. Dabei aber merkten sie, welche große und verändernde Kraft ein starkes Kollektiv ist und sie schufen mit Hilfe des Fahrlehrers Horst Heuer ihre Brigade. Heute sind sie zur Auszeichnung mit dem Staatstitel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ vorgeschlagen. Sie sind stolz darauf, aber sie sehen ihre Entwicklung als selbstverständlich und normal an. Für sie alle sind auch die guten, kollegialen, ja sozialistischen Beziehungen untereinander ganz selbstverständlich geworden, und sie möchten sie nicht mehr missen.

NAW-Einsätze an einem freien Sonntage in der Hautklinik der Medizinischen Fakultät sowie während der Meistertage im Ferienheim Bad Saarow sind einige der jüngsten Aufgaben, die sich die Brigade gestellt hat. Es gab keine Diskussion um ein Für oder Wider. Alle waren sofort bereit, ihre freie Zeit zu opfern, um sich und der Gesellschaft Nutzen zu bringen. Diese Bestrebungen hat die Brigade schon oft zum Ausdruck gebracht – so z. B. war sie maßgeblich an den Um- und Ausbaurbeiten des Kindergartens „Sputnik“ beteiligt. (VW berichteten über diesen Kindergarten

in der Nummer 10/67.) Damals, als nach einer Aufbauschicht der Brigade 38 Fensterscheiben zerschlagen worden waren, schrieben die Kollegen in ihr Brigadetagebuch:

„Wir lassen uns dadurch in unserem Tun nicht beirren. Im Gegenteil, wir werden verstärkt am Aufbausatz teilnehmen, um unserem Staat und der Klinik einen Kinderhort mehr zu geben.“ Kollege Rische, der Kulturohrmann der Brigade erzählte, daß von den Kollegen ein alter LKW-Anhänger ausfindig gemacht wurde, der von der Brigade zum Campinganhänger umgebaut und dann vor allem kinderreichen Familien für die Urlaubszeit zur Verfügung gestellt werden soll.

All die genannten Beispiele legen Zeugnis ab von der hohen Moral und Bewußtheit der Brigademitglieder. Nicht einem würde es einfallen, sich vor Arbeitseinsätzen oder Hilfsaktionen zu drücken. Im Gegenteil, gerade durch die große Bereitschaft zeichnet sich das Kollektiv aus, dadurch, daß jeder neue Anregungen bringt, daß jeder nach neuen und besseren Wegen sucht. Das drückt sich besonders in der hohen Arbeitsmoral der Brigade aus. Den Kollegen ist die Arbeit zur Ehre und zum Bedürfnis geworden. Brigadier Günter Bachmann fährt seinen Küchenwagen ohne

Beifahrer. Das Be- und Entladen des Wagens mit den schweren Essenskübeln allein zu bewältigen ist sicher nicht einfach, aber Günter Bachmann weiß, daß es nicht möglich ist, einem anderen Wagen den Beifahrer zu nehmen.

Von der hohen Arbeitsmoral der Brigade künden auch die Punkte 1 und 2 der gemeinsamen Verpflichtung. „Die Brigade ist bemüht, im täglichen Arbeitsablauf höchst produktiv zu arbeiten, besser zu koordinieren und Leerfahrten zu vermeiden. Alle Mitglieder verpflichten sich, die ihnen anvertrauten Fahrzeuge schonend zu behandeln, regelmäßig zu pflegen und kleinere Reparaturen selbst auszuführen.“

Leider hat es auch Versuche gegeben, die Brigade in ihrer Entwicklung zu hemmen oder ihr materiellen Schaden zuzufügen. So ist es z. B. geschehen, daß über Nacht von den Rädern aller Lastkraftwagen die Luft abgelassen worden war. In vorbildlichem Einsatz und durch gegenseitige Hilfe schaffte es die Brigade, die Arbeit mit nur einer Stunde Verspätung zu beginnen.

Berechtes Beispiel für die Erfüllung der gestellten Aufgaben ist das jüngste Mitglied der Brigade, Edgar Stötzner. Mit drei Neuerervorschlägen half er, den

Arbeitsablauf wesentlich zu verbessern und einen besseren Arbeitsschutz zu schaffen. Kollege Stötzner, von den Brigademitgliedern allgemein als „unser As“ bezeichnet, übernahm es auch, sämtliche Lastkraftwagen der Brigade neu zu lackieren. Mit seiner Verpflichtung über die Pflege der Anhänger und die Durchführung von kleineren Reparaturen arbeitet er direkt Kollegen Böhme in die Hände. Der Sicherheitsbeauftragte der Brigade ist von allen geschätzt und vielleicht ein bißchen gefürchtet. Das rührt daher, daß Kollege Böhme – verantwortlich auch für die Verkehrssicherheit – allen Brigademitgliedern ständig Hausaufgaben über Verkehrsprobleme gibt. Wer sich im Straßenverkehr etwas zuschulden kommen läßt – und das wird ohne Einschränkung der Brigade berichtet – wird von ihm mit einer Sonderaufgabe bedacht.

Kollege Böhme und der AGL-Vorsitzende Kollege Heiser führten mit der Hochschulbildstelle erste Besprechungen über die Möglichkeit, innerhalb des Arbeitsbereiches der Brigade einen Film über den Arbeitsschutz zu drehen. Als Grundlage für das Drehbuch soll das Brigadetagebuch dienen. Dieses gibt auch Auskunft über viele Kulturveranstaltungen, die von der Brigade

besucht oder gestaltet wurden. Im April vorigen Jahres wurde ein Ausflug zum Kyffhäuser unternommen, der heute noch in ebenso guter Erinnerung ist, wie z. B. das Fest der Neugier oder das Forum mit dem Fußballspieler Lusiewicz von der BSG Chemie. Zur Zeit steht der Besuch des Leninmuseums auf dem Kulturplan der Brigade.

Ebenso rühmlich, voller Tatkraft und Ideen wie die genannten Kollegen sind alle anderen Mitglieder der Brigade. Obwohl im vergangenen Jahr von den dreizehn Brigademitgliedern zeitweise nur sieben im Einsatz waren, gab es keine ernsthafte Gefährdung der Versorgung der klinischen Einrichtungen. Einer half dem anderen. Nicht die Uhr bestimmte die Arbeitszeit, sondern die Arbeit selbst. Die gegenseitige Hilfe, die Tatsache, daß einer für den anderen da ist, daß jeder die Arbeit und die Probleme des anderen auch als die seinen ansieht, ist das Lebens- und Arbeitsprinzip der Brigade. Auf Grundlage dieser Einstellung zur Arbeit wuchsen die Beziehungen zwischen den Brigademitgliedern, entstand das kameradschaftliche Verhältnis, das heute keiner der Kraftfahrer mehr missen möchte.

R. Munak



Alfred Dinger ist der Dienstälteste und den jüngeren Kollegen gegenüber einer der Erfahrensten der Brigade. Der Sohn eines Ziegelträgers, der nach dem Kriege durch zwölf Jahre faschistischer Expansionspolitik des deutschen Imperialismus vor dem Nichts stand, fühlt sich heute fest mit unserem Leben verwurzelt und blickt auf 17 Jahre Einsatz als Beifahrer in der Fahrbereitschaft zurück. Als es hieß, es solle eine Brigade gebildet werden, war er sofort dabei. Im Rahmen der Arbeitsteilung innerhalb der Brigade ist Alfred Dinger für den reibungslosen Wäschetransport verantwortlich. Unter den Kollegen schätzt man sein offenes Auftreten, die Hilfsbereitschaft und seinen väterlichen Humor.



Brigadier des Bereichs ist der 37-jährige Günter Bachmann, zugleich einer derjenigen, die dem Gedanken, eine Brigade zu bilden und jetzt um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ zu kämpfen, Leben verliehen. Der Sohn eines Landarbeiters arbeitet seit sieben Jahren als Kraftfahrer in der Fahrbereitschaft. Er kam auf die Idee, dem Kollektiv den Namen „Manfred v. Brouchitsch“ zu geben, als er durch das Fernsehspiel „Ohne Kampf kein Sieg“ und die anschließende Diskussion den berühmten Rennfahrer als Sportler und Persönlichkeit schätzen lernte. Das Brigadetagebuch – eine Augenweide, gestaltet er zusammen mit seiner Ehefrau. Die Kraftfahrer schätzen ihn als zuverlässigen, politisch und fachlich gebildeten Leiter.



Was er heute ist, der Jüngste unter den 13 Kraftfahrern, ist Edgar Stötzner durch die Brigade. Im Kindesalter – der Vater war gefallen, die Mutter früh gestorben – war er zeitig auf sich selbst angewiesen. Gelernter Maler, arbeitete er in den verschiedensten Berufen und nahm das Leben alles in allem nach auf die leichte Schulter. Das fand ein Ende mit Eintritt in die Brigade, die ihn zu einer ihrer aktivsten Kräfte erwachsen ließ. Edgar unterbreitete innerhalb kurzer Zeit drei Verbesserungsvorschläge, die er selbständig realisierte. Gegenwärtig ist er dabei, sämtliche LKW im NAW zu lackieren, drei zeigen schon ihr neues Antlitz. Sein „besonderes Kennzeichen“: ökonomisches Denken bei jedem Arbeitsgang.

Ein Mensch unserer Zeit



Wolfgang Meißner, Kraftfahrer der Fahrbereitschaft der Medizinischen Fakultät, bittet jetzt, unmittelbar vor dem VII. Parteitag unserer Partei der Arbeiterklasse, um die Aufnahme als Kandidat der SED. Mit diesem schlichten Satz könnte man den wichtigsten Meilenstein, das Ergebnis von 31 Jahren Entwicklung eines Menschen kennzeichnen. Betrachtet man das Leben dieses Mannes, dann erkennt man, daß hier praktisch die folgerichtige Konsequenz aus drei Jahrzehnten deutscher Geschichte gezogen wird.

Als 9-jähriger erlebte er das Ende der faschistischen Herrschaft, das vorläufige Ende der chauvinistischen und großmachtsüchtigen Expansionspolitik des deutschen Imperialistenklüngels, der heute in Westdeutschland mit den Strauß, Abs und Kiesinger an der Spitze wieder frech sein Haupt erhebt. Fest prägten sich dem Jungen die furchtbaren Kriegsergebnisse ein, die alltäglichen Luftangriffe, zusammenstürzende Häuserreihen, aus Ruinen gegrabene Familien. Den anglo-amerikanischen Terrorangriffen auf Dresden entkam er mit den Eltern nur um Stunden – damals wußte er all das nicht zu deuten.

Nach 1945 beendete Wolfgang in

dem Teil Deutschlands, in dem der deutsche Imperialismus auf ewig das Heft aus der Hand geben mußte, die durch den Krieg unterbrochene Grundschule und absolvierte anschließend auf der MTS Eilenburg die Facharbeiterausbildung als Traktorist. Hier wirkte er, nachdem er schon als 14-jähriger in die FDJ eingetreten war, als ehrenamtlicher FDJ-Sekretär und organisierte ein reges Jugendleben, bereitete Fahrten in die verschiedensten Gegenden der Republik vor und gestaltete die Wandzeitung aus, die vor allem zur Aktivierung der Aktivistinnenbewegung genutzt wurden. Ständig arbeitete der junge Traktorist an seiner politischen und fachlichen Vervollkommnung, qualifizierte sich zum Großmaschinenfahrer (Mähdräher, Kombi), setzte später aus gesundheitlichen Gründen um und arbeitet nun seit 1966 bei der Fahrbereitschaft.

Neben Beruf und Familie findet er, Vater von 10 Kindern, nach genügend Zeit, sich fachlich und politisch weiterzubilden, nicht zuletzt, um seinen Kindern und den Arbeitskollegen möglichst immer mit Rat und Tat zur Seite stehen zu können. Das Kollektiv der Personenkraftfahrer, das im Kampf um den Titel „Brigade der sozialistischen

Arbeit“ steht, weiß seine Vitalität, die sich oftmals mit übersprudelnder Erzählfreude Geltung verschafft zu schätzen. Gegenwärtig setzt Wolfgang Meißner alles daran, mit seinem Motorsport die dreifache Fahrkilometernorm zu schaffen, um als Aktivist ausgezeichnet werden zu können. Und man traut ihm das durchaus zu, wenn man hört: „Den Wagen behandle ich wie mein Eigentum. Das ist bei den anderen Fahrern unseres Kollektivs ganz genau so.“ Diese Einstellung, Ausdruck einer neuen, sozialistischen Dankweise zum gesellschaftlichen Eigentum, findet ihre adäquate Entsprechung in den Beziehungen unter den Brigademitgliedern. „Bei uns wird offen die Meinung gesagt, ob in der Brigadeverammlung oder bei der täglichen Arbeit. Nachtragen gibt es nicht. Einer will dem anderen helfen, keiner hat seine Kenntnisse für sich allein. Die gegenseitige Hilfe kommt uns allen, der ganzen Gesellschaft zugute.“

Zwei Leidenschaften hat unser Kraftfahrer noch: Rundfunk- und Fernsehbasteln und vor allem – Motorsport. Nicht die schnellen Fitzer, sondern die gemächlicheren Wagen des Jahrganges 1920, alte Dixis sind sein Meier. Viele Jugendliche des MC Tauscha wurden von ihm, der auch bei den alljähr-

lichen Rennen der Veteranenfahrzeuge seinem Enthusiasmus frönt. Ins ABC des Motorsports eingeweiht.

So ist das Leben dieses Mannes, der oft Entbehrungen und Rückschläge hinnehmen mußte, erfüllt vom Pulschlag eines neuen Zeitalters, einer neuen Generation. Seine ganze Sorge ist darauf gerichtet, seinen Kindern, der kommenden Generation das Schicksal zu ersparen, das ihm selber die deutsche Imperialismus in neun Jahren Kindheit zukommen ließ und heute in Westdeutschland der Jugend wieder zugehört hat. Dies alles faßt Wolfgang Meißner, der sein politisches Urteilsvermögen durch sein Leben, ständige Vervollkommnung seines Wissens und mit Hilfe vieler Genossen, deren Rat er zu schätzen gelernt hat, schärft, in den Worten zusammen: „Die politische Entwicklung in Westdeutschland ist erschreckend und weckt in mir grauenvolle Erinnerungen an meine Kindheit. So etwas will ich nicht noch einmal erleben, dagegen werde ich alles in meinen Kräften stehende tun. Das kann ich am besten, indem ich meinen Staat stärke, der die gesetzmäßige Entwicklung zum Sozialismus beweist und dem deutschen Imperialismus keine Chance gibt.“

pph